

zerbrechlich...

Der etwas andere Hausbesuch

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie sind selber erkrankt oder pflegen einen Angehörigen?

Sie arbeiten in einem Pflegeberuf oder sind therapeutisch tätig?

Sie leiden unter Ihrem Alter oder trauern um einen Menschen?

Dann ist uns doch vieles gemeinsam.



Wir sind eine kleine Gruppe von Ehrenamtlichen, Seelsorgern und Pflegenden in ökumenischer Verbundenheit, die sich in genau diesem Feld wiederfinden. Ganz „regional“. Wir werden an unseren Lebensgeschichten nicht viel ändern können. Aber wir möchten zeigen, dass unsere Grenzen, Sorgen und Ängste nicht die ganze Wirklichkeit ausmachen. Da ist noch mehr! Vor einigen Jahren haben wir begonnen, gottesdienstliche Segnungs-Feiern für Sie vorzubereiten.

Dieses Heft erscheint zusätzlich nun schon zum dreizehnten Mal in Folge und möchte eine andere Art von Nähe ermöglichen: zwischen unseren unterschiedlichen Arbeits- und Lebenswelten und unseren verschiedenen Sichtweisen und Glaubenserfahrungen.

Deshalb begleitet Sie „zerbrechlich“ nun **von den ersten Herbsttagen bis in das Frühjahr** hinein.

Bitte bringen oder schicken Sie dieses Heft gern weiter an einen Menschen, der gerade Ihre Zuwendung braucht. Oder lesen Sie jemandem etwas daraus vor. Herzlichen Dank!



ER schöpft...

(Eine Wortspielerei, die sich auflösen wird)

Erschöpft ist man schnell: von einem anstrengenden Dienst, einer anspruchsvollen Wanderung und manchmal sogar von schönen Ereignissen. Da braucht man Erholung.

Und erschöpft sind Menschen nicht selten, die unentwegt für Andere da sind. Ganz anders erschöpft vielleicht. Da ist kein Ende in Sicht. Da gibt's nicht genug Erholung. Da bringen Ruhepausen nichts mehr. Außer innerer Unruhe, Angst und dem Gefühl endloser Leere. Erschöpfung. Da ist nichts mehr schöpferisch. Da ist der Brunnen leer. Da kommt - augenscheinlich - nie wieder Wasser raus. Und trotzdem muss man den Eimer weiter herablassen und leer wieder hinaufziehen...

Vielleicht kennen Sie die biblische Erzählung von der Frau am Jakobsbrunnen (Johannesevangelium Joh 4, 1-15). Da geht's um viele Dinge. Aber eben auch um innere Leere und brütende Hitze. Um Durst. Und plötzlich ist da ein Mann am Brunnenrand, der den Spieß runddreht: "Gib mir zu trinken!". Ob das die Krönung der Überforderung ist? Ob er, Jesus, den letzten Tropfen aus den Erschöpften pressen will? Ich glaube, hier öffnet sich eine lebensspendende Möglichkeit. Im schöpferischen Umgang mit meiner Leere, meiner Erschöpfung, kann eine Wandlung geschehen. Es braucht meinen Durst, damit ER mir zum Lebensquell werden kann. Unerschöpflich. Ein trostreiches Bild: Ich trinke.

Weil ER schöpft.

VB





Das Leben so bunt wie der Herbst

Langsam beginnt sich die Natur zu verändern, der Herbst naht, die Blätter der Bäume beginnen sich zu verfärben. Dabei verströmen sie einen herben, würzigen Duft. Ringsum die Farben der herbstlichen Blumen. Es liegt an uns, ob wir die Schönheiten der Natur bewusst wahrnehmen und genießen können.

In einem Bericht konnte ich folgende Begebenheit lesen: Von einem Studenten, der auf dem Weg zur Uni an einem Haus vorbeikam, wo folgende provozierende Frage zu lesen war „ Heute schon gelebt“?

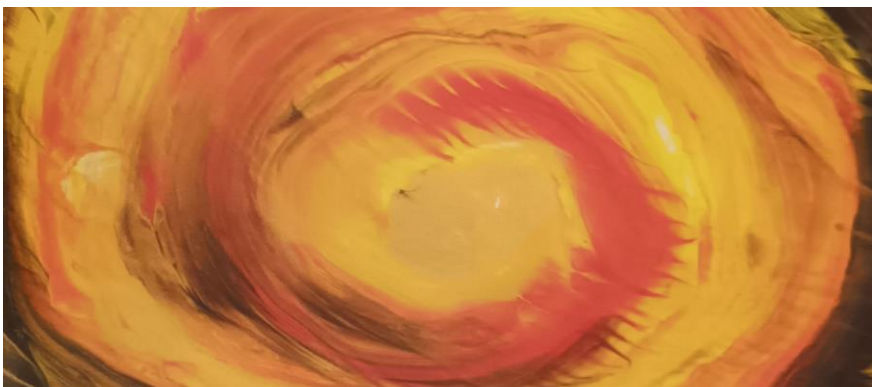
Heute schon gelebt – das lässt uns aufhorchen und nachdenken. Nicht immer ist alles schön und einfach. Jeder Mensch hat Sorgen, egal wie

alt oder jung er ist. Sorgen wie Krankheit, große Einsamkeit, seit Jahren kranke Ehepartner bzw. Verlust vertrauter Menschen und Hoffnungslosigkeit lassen uns das „leben“ schwerfallen.

Wie anders gehen wir in den Tag, wenn die Sonne vom Himmel lacht. Das Licht macht uns das Herz weit, Felder und Wiesen leuchten im Sonnenlicht und Blumen strahlen in herrlichen Farben. Nimm Dir die Zeit, genieße jeden wunderschönen Tag, bestaune die Wunder der Natur: Blumen und bunte Herbstblätter, reife Früchte. Danke für diesen Reichtum, diese Schönheit, diese Fülle.

Auch in Zeiten der Not, Ängsten und Verzweiflung sind wir wohlbehütet in Gottes Händen – er wird uns leiten und nie allein lassen. Kurt Rose spricht in einem Gedicht vom fröhlichen Vogel Hoffnung, dem er tausend Namen geben möchte: Frieden und Brot und Licht in der Not und Leben und Leben und Leben...

SH



„Philosophischer“ Erntekorb...

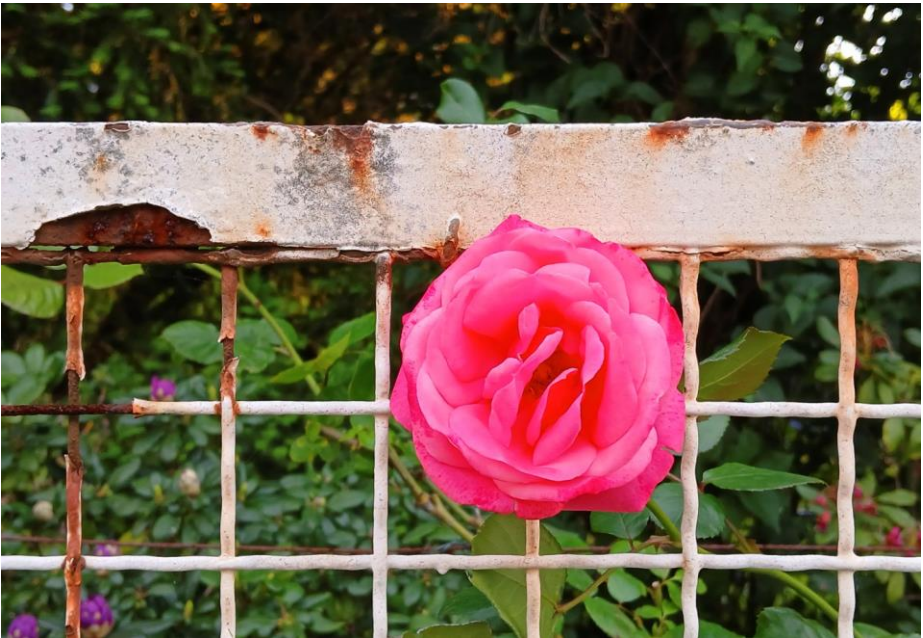
Mein Erntekorb sieht etwas aus wie Kraut und Rüben. Quer Beet habe ich Dinge geerntet. Plötzlich war alles wie Pilze aus der Erde geschossen. Und ehe es ins Kraut schießt, wollte ich ernten. Ich habe gleich gar nicht alles sehen können. Wahrscheinlich hatte ich Tomaten auf den Augen. Mein Gartennachbar dachte schon, dass mich der Hafer sticht. Und hat mich etwas angepflaumt. Mit einer philosophischen Frage habe ich ihn aber veräppelt. „Kann man Birnen mit Äpfeln vergleichen?“ fragte ich ihn. Das war eine harte Nuss. Und irgendwie hat es ihm die Petersilie verhagelt. Eine Weile hat er nicht mit mir gesprochen. Aber das machte das Kraut auch nicht fett. Und so habe ich flugs geerntet, ehe alles in die Binsen geht...

VB

☞ Finde 13 Redewendungen heraus 😊



Mit den herbstlichen Tagen treten mitunter Gegensätze stärker zu Tage: das Gold im Licht und in der Laubfärbung und die frühe Dunkelheit. Der Geruch nach reifen Früchten und der nach vermoderndem Kraut. Azurblauer Himmel und lange Schatten. Und möglicherweise fühlen auch wir uns gegensätzlicher, bekommen manches nicht gut zusammen und werden nachdenklicher.



Die eine Rose überwältigt alles

(Eva Strittmatter)

Foto: **UP**

Vertrauen

Was wäre, wenn wir von Gott alles bekämen, worum wir bitten? Wären wir zufrieden und würden wir es auf Dauer bleiben? Die Meisten von uns bitten weniger um materielle Sachen: Wir wünschen uns, nicht allein sein zu müssen, Einsamkeit ist schwer. Gesund zu sein und zu

bleiben bis ins hohe Alter. Oder darum, wieder gesund zu werden. Eine gute Arbeit zu haben, bei der wir unsere Gaben einbringen können und zugleich Erfüllung finden. Dass das, was wir tun, Sinn macht. Und doch machen wir die Erfahrung, dass unsere Wünsche und Bitten vielfach nicht so erfüllt werden, wie wir sie Gott gegenüber äußern. Wie bei einem Kind, welches sagt: "Gib mir das Spielzeug" und ein anderes Kind gibt ihm genau das Gewünschte - so geht es bei Gott selten zu.

Trotzdem heißt es in der Bibel, wir sollen beten. Wir können an jedem Ort und in jeder Situation beten. Wenn wir Angst haben, wenn es gefährlich ist, wenn wir eine Gefahr glücklich überstanden haben, wenn wir von der Not eines Menschen erfahren, wenn Beziehungen verfahren sind, wenn wir große Hoffnung an den glücklichen Ausgang einer Situation hegen. Wir können mit Gott reden, ganz heimlich im Stillen, nur kurz und unbeholfen, aber auch mit vielen Worten und in festen Gebetsformen. Vielleicht ist beten so etwas wie vertrauen. Vertrauen in die Weisheit Gottes! Unsere Vorstellung von dem, was gut für uns ist, kann anders sein als die Gottes. Es gilt beim Gebet Abschied zu nehmen, vom Klammern an unseren Wünschen. Wir dürfen unsere Wünsche äußern, ganz explizit. Aber dann sind wir eingeladen, Gott „machen zu lassen“. Im Vertrauen darauf, dass "nicht mein Wille, sondern sein Wille geschehe". Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott es besser weiß!

KW



Foto: UP

Vom Schlafen und der Dankbarkeit...

Je älter der Mensch wird, desto weniger selbstverständlich ist ein guter Schlaf. „Nun, haben Sie gut geschlafen?“ Diese Frage löst bei vielen 60 plus – Jährigen ein müdes Abwinken aus oder einen längeren Bericht über die Geschehnisse der vergangenen Nacht. Es gibt Menschen, die ein Leben lang unter Schlafprobleme leiden. Und dass die Reklame im Fernsehen eine Vielzahl von Pillen, Tropfen oder Tees anpreist, die zu einem guten Schlaf verhelfen sollen, ist sicher ein Zeichen eines wachsenden Bedarfes auch bei jüngeren Menschen. Etwas dagegen zu tun, ist es gut und richtig, denn schlaflose Nächte sind für die

Betroffenen nicht nur unangenehm; ein Mangel an Schlaf ist, so hat die medizinische Forschung bewiesen, auch auf Dauer gesundheitsgefährdend. Die Forschung hat aber auch bewiesen, dass ein gestörter Schlaf seine Ursache in einem gestörten Leben haben kann. Nicht alles, was uns im Leben stört, können wir beseitigen, abschaffen. Schmerzen, Sorgen, Ängste, Lärm von außen, familiäre Belastungen. Es gibt aber auch jede Menge selbstverschuldete Lebensweisen, die uns den Schlaf rauben. „Ein gutes Gewissen, ist das beste Ruhekissen.“ sagt ein altes Sprichwort. Ein Mensch mit einem guten Gewissen, das ist ein Mensch, der mit Gott und der Welt und mit sich selbst im Reinen ist.

Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Eine gestörte Beziehung zu Gott durch die Weigerung, seine Liebe anzunehmen. Die gestörte Beziehung zum Mitmenschen durch Gleichgültigkeit und Mangel an Vergebungsbereitschaft. Und die Störung der Beziehung zu sich selbst durch eine falsches Selbstbild und Egoismus. Sie alle belasten den Frieden des Herzens und verhindern den ruhigen Schlaf.

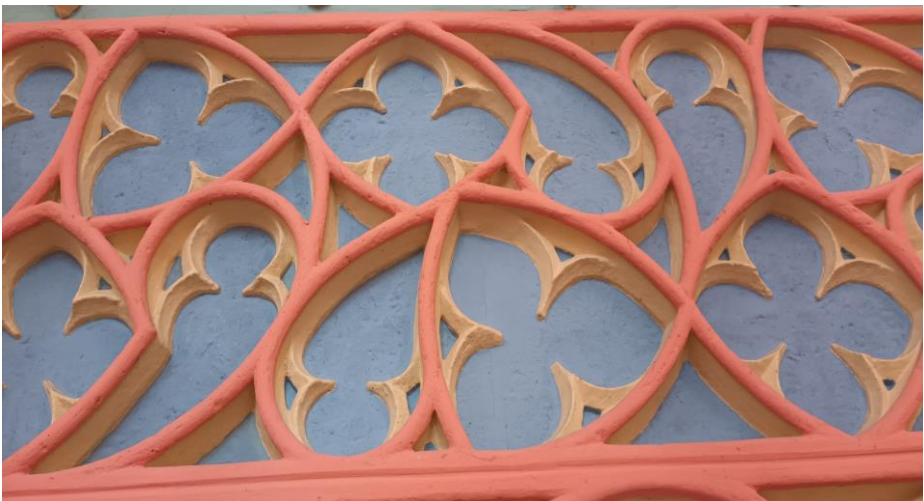
Das Gebot einer ganzheitlichen, bis an die Wurzel gehende Liebe zu Gott und das Gebot der Liebe zum Nächsten nach dem Maßstab seiner Liebe zu sich selbst ist daher nicht ein Thema von Religion und Frömmigkeit. Es ist ein Alltagsthema. Die unausgewogene, belastete, gestörte Beziehungen zu sich selbst, zur Umwelt und zu Gott lässt sich nicht wie Hemd, Hose oder Kleid beim Zubettgehen beiseitelegen.

Damit sie uns nicht verfolgen und den Schlaf rauben, müssen wir sie klären. Die Empfehlung des hl. Paulus an die Gemeinde in Ephesus, dafür zu sorgen, dass bei niemandem die Sonne über seinem Zorn untergeht, zeigt, dass auch er dieses Problem kannte. (vgl. Eph 4,26)

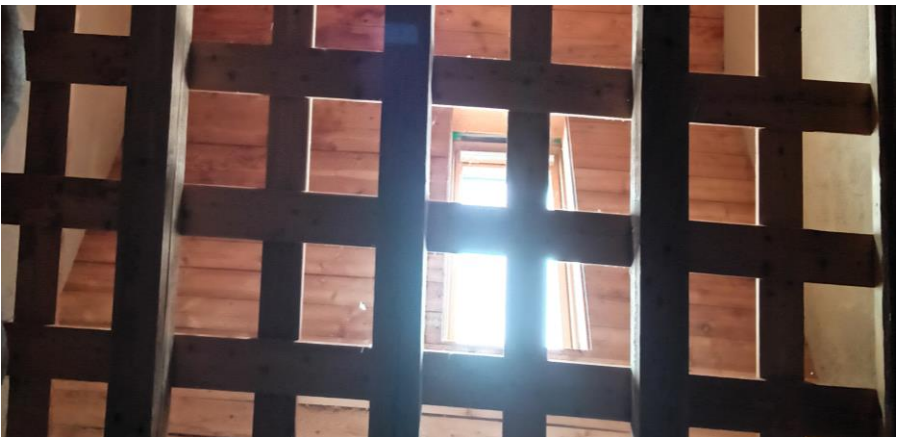
Vor vielen Jahren erzählte mir eine hochbetagte Dame, dass sie von Jugend an nie zu Bett gegangen sei, bevor sie nicht für alles, was sie an diesem Tag erlebt und erlitten hatte, von ganzem Herzen „Danke“ sagen konnte. „Wissen Sie“, fügte sie hinzu „es hat manchmal sehr lange gedauert, bevor ich ins Bett gekommen bin.“

Der Friede, der von dieser Frau ausging, hat nicht nur ihr eigenes Leben reich gemacht, er war auch für die Menschen in ihrer Umgebung ein Geschenk.

DK



Unser Kirchenjahr scheint ein eigenwilliges Beleuchtungskonzept zu haben: Wenn es draußen schneller und länger dunkel wird, dreht die Liturgie das Licht so richtig auf. Und das nicht nur im sichtbaren Bereich wie beim Adventskranz, dem Fest der Hl. Luzia, bei St. Martin, Rorategottesdiensten und schließlich beim Christbaum. Auch die Schrifttexte werden lichtvoller und weisen auf noch Größeres hin: auf Jesus Christus, das „Licht der Welt“.



Adventliche Sonne...

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.“ (Mal 3,20)

Am Ende des Alten Testaments, im Propheten Maleachi, steht der Monatsspruch für Dezember. Immer wieder haben die Propheten sowohl die Israeliten als auch die anderen Völker wegen ihres

Unglaubens und ihres rechtlosen Verhaltens angeklagt. Am Ende der Prophetie aber steht eine Verheißung:

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.“

Der Begriff „Sonne der Gerechtigkeit“ geht auf die ägyptische und altorientalische Vorstellung des Sonnengottes zurück. Der König als Repräsentant dieses Gottes hatte die Aufgabe, für Gerechtigkeit zu sorgen.

Die ersten Christen haben in Jesus die Sonne der Gerechtigkeit gesehen. In der Kindheitsgeschichte Jesu lobt Zacharias Gott so: „Und du, Kindlein, wirst Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, auf dass es erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“ (Luk 1,76-80)

Maleachi verheißt uns: So wie die Sonne jeden Morgen wieder aufgeht, so wird auch die Sonne der Gerechtigkeit die Menschen nicht im Dunkeln lassen. Was aber hat es mit den Flügeln der Sonne auf sich? Im alten Ägypten wird die Sonnenscheibe mit zwei Flügeln dargestellt. Zum einen zeigt das, dass die Sonne in Bewegung ist. Jeden Morgen geht sie

wieder auf, jeden Abend legt sie sich zur Ruhe. Zum zweiten aber versinnbildlichen die Flügel den Schutz Gottes. Haben Sie auch schon mal gesehen, wie eine Henne unter ihren Flügeln ihre Küken birgt? Sie sind unsichtbar und geschützt, kein Feind kann ihnen etwas anhaben. Wie die Sonne bietet uns Christus täglich zuverlässig Schutz. Er wird nicht müde, uns das Heil anzubieten. Lassen Sie uns in diesem Vertrauen Advent und Weihnachten feiern und beten:

Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit; brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann. Erbarm dich, Herr.

CA



Geht Advent ohne Räucherkerzen?

„Unmöglich, natürlich nicht!“ sagen die einen. Andere fangen gleich zu husten an beim Gedanken an paffende Wichtel, rauchende Häuschen und die bunten qualmenden Kegel.

Wer hats erfunden? Das ist weniger klar, als es oft behauptet wird. Aber die Apotheke hat immer schon Rauchkerzen (Candelae fumales) hergestellt, zunächst mit medizinischer Intention. Allerdings ist Räucherwerk zu religiösen Zwecken so alt wie die Kulte der Menschen. Es sind besonders die aromatischen Harze bestimmter Bäume (Olibanum, Benzoe, Copal, Styrax, Myrrhe usw.) bzw. Balsame wie Tolu- oder Perubalsam oder Hölzer wie Sandel, die beim Erhitzen Wohlgeruch erzeugen. Heute sind synthetischen Duftstoffen, Farben und exotischen Noten kaum Grenzen gesetzt. Ich selber mag es eher klassisch und in Schwarz.

Halte man davon, was man will: Advent hat in unseren Breiten immer auch etwas sinnlich Erfahrbares. Und wer sich dran freuen kann, holt gerne für diese besondere Zeit im Jahr die vertrauten paffenden Figuren und Häuschen aus dem Sommerschlaf und träumt den duftenden Rauchkringeln hinterher. Vielleicht tauchen vertraute gute Bilder vor unserem Innern auf, wenn Nase und Augen sich erfreuen. Und vielleicht geschieht, was schon der Psalmdichter zu sagen weiß: „Wie Weihrauch steige mein Gebet zu dir auf...“

VB





Alte Kirche Coswig, Engel an der Decke über der Orgelempore Foto u. Text: **UP**

Manchmal würde man einfach
einen Engel brauchen
einen ganz kleinen, der dir
über den Kopf streicht und
sagt: „Es wird alles gut“
und manchmal wird es das auch
zumindest ein bisschen
für einen klitzekleinen
Moment
und das ist dann Weihnachten

Lied der Hirten von Bethlehem

O Wunder aller Wunder
zu Bethlehem geschehn:
Der Retter ist geboren,
wir haben ihn gesehen!

Wir standen dicht beim Feuer
in eisig kalter Nacht,
kein schützendes Gemäuer
und Schnee fiel, leis und sacht

Ringsum ein tiefes Schweigen,
als stünde still die Zeit,
der Mond wollt sich nicht zeigen,
der Morgen war noch weit.

Da traf ein jubelnd Singen
von fern her unser Ohr,
bald rauschten Engelsschwingen-
nichts war mehr wie zuvor.

Ein blendend Licht erhellte
die Dunkelheit der Nacht,
vergessen war die Kälte
und Angst gewann die Macht.



Der Atem wollte stocken,
ein Engel stand im Licht
und sprach, weil wir erschrocken:
„So fürchtet euch nun nicht!

Ich bring euch große Freude,
ja euch und aller Welt,
denn Christus ist geboren,
der Herr, der starke Held.

In eines Stalles Krippe
In König Davids Stadt,
da werdet ihr ihn finden,
den Gott verheißen hat.“

Dann sahn wir große Scharen
von Engeln überall.
Sie lobten Gott und waren
viel Tausend an der Zahl.

Wir ließen stehn und liegen,
was sonst so wichtig war,
die Hunde, Schafe, Ziegen;
uns war ganz sonderbar.

Wir hasteten, wir eilten,
das Kind im Stall zu sehn
und fandens und verweilten,
um staunend zu verstehn.

Ja, heilig war die Stunde,
das spürten wir genau
und knieten in der Runde
vorm Kinde und der Frau.

Wie lange wir geblieben,
das weiß nur Gott allein.
Dies Kind kam, um zu lieben,
ein Glück, ihm nah zu sein.

Wir preisen Gott und reden
und sagens jedermann,
erzählen einem jeden,
was Gott uns kundgetan.

O Wunder aller Wunder
zu Bethlehem geschehn:
der Retter ist geboren,
wir haben ihn gesehn!

Text: **EJ**



Das gestohlene Jesuskind

Kurz nach dem zweiten Weihnachtstag
traf den Herrn Pfarrer fast der Schlag,
war käsebleich vor lauter Schreck
das liebe Jesulein war weg,
fort, gestohlen und geraubt
von Kirchenräubern unerlaubt.

Sogar der Küster war entsetzt,
weil stark die Heiligkeit verletzt.

Die beiden sorgen sich mit Bange,
jetzt dauert es bestimmt nicht lange
wird auch der Josef noch gestohlen
und Gauner die Maria holen.

Und sie beschließen aufzupassen
den Übeltäter frisch zu fassen.

Der Pfarrer will im Beichtstuhl sitzen
mit Brillenglas durch schmale Schlitzen.
Der Küster beim Altar vor kroch
spiekt durch ein kleines Astguckloch.

Nun warten beide mucksmäuschenstill -
und wie es Gottes Weisheit will
öffnet sich leis die Kirchenpfort,
ein kleiner Bub erscheint dort,
schiebt seinen Roller vor sich her.
Das Jesuskind liegt hinten quer
über dem Schutzblech hängend nur,
halb festgemacht mit einer Schnur.

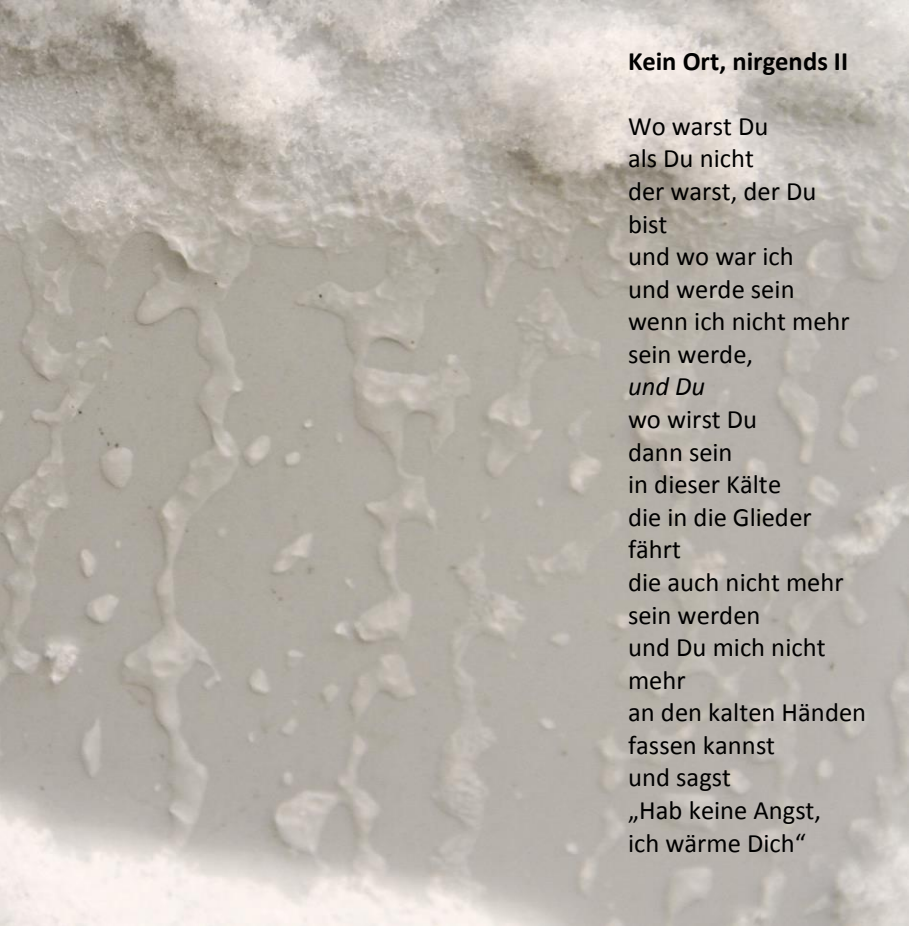
Der Pfarrer eilet flugs geschwind
zum Buben mit dem Jesuskind.
Was fällt dir ein, hört man ihn sagen,
willst du mir gleich die Wahrheit sagen?
Der Bub mit seinen blonden Locken
erwidert frei und unerschrocken
"Was man verspricht, man halten soll"
und er erklärt fast andachtsvoll.

„Ich habe schon vor ein paar Wochen
dem Jesuskindlein fest versprochen,
wenn es am Christtag an mich denkt
mir einen schönen Roller schenkt
darf es zusammen mit mir flitzen
und hinten auf dem Schutzblech sitzen.

Ich werde nicht vom Roller steigen
dem Jesuskindlein alles zeigen.
Da wird es Abwechslung bekommen
von Heugeruch und Überfrommen
und frische Luft und Spaß - Juchhuh
und rote Bäckchen noch dazu.“

Von Bruno Ziegenfuß  eingereicht von **MZ**





Kein Ort, nirgends II

Wo warst Du
als Du nicht
der warst, der Du
bist
und wo war ich
und werde sein
wenn ich nicht mehr
sein werde,
und Du
wo wirst Du
dann sein
in dieser Kälte
die in die Glieder
fährt
die auch nicht mehr
sein werden
und Du mich nicht
mehr
an den kalten Händen
fassen kannst
und sagst
„Hab keine Angst,
ich wärme Dich“

Text und Foto: **UP**



NEUES beginnt. Bin ich offen für Veränderung?

Im Volksmund heißt es: „Nichts ist so beständig, wie der Wandel!“

Und das erleben wir täglich ganz hautnah in unserem Alltag.

Manchmal hat man sogar das Gefühl, dass man gar nicht mehr mitkommt. Immer wieder gibt es etwas Neues und man fragt sich:

Was hat heute noch Bestand? Und: War es früher nicht geruhsamer?

Aber auch schon frühere Generationen kannten dieses Phänomen.

Die Bibel ist voll von Geschichten vom Neubeginn: So wie bei Abraham, Mose, oder Paulus. Sie alle haben in ihrem Leben grundlegende

Veränderungen erlebt: haben die Heimat verlassen, sind durch Wüsten gewandert, haben sich von Grund auf gewandelt.

Nicht immer ist das freiwillig geschehen, manche Geschichten erzählen von Flucht und Vertreibung.

In dem Lied von Klaus Peter Hertzsch heißt es: „Vertraut den neuen Wegen, auf die der HERR uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt... Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid... Er selbst kommt uns entgegen.“ (EG 395)

Hertzsch hat das Lied geschrieben in der Zeit der Wende in Deutschland. Einer Zeit voller Umbrüche, Neubeginn und Veränderungen in unserer Gesellschaft. Wir lesen Worte voller Zuversicht und Gottvertrauen. Wir sind auf unserer Lebensbahn nicht allein unterwegs und das ist sehr schön zu wissen.

Beim Propheten Jesaja heißt es: „Siehe, Ich will etwas Neues schaffen, jetzt wächst es auf! Erkennt ihr's denn nicht?“

Ja, manchmal ist Neues bereits da und wir haben es gar nicht bemerkt. Und manchmal hindert uns das Alte daran, etwas Neues zu erkennen. Dann heißt es: Ballast abwerfen. Ausmisten! *Das ist anstrengend; körperlich und emotional.* In meinem Alltagsleben und auch in meinem Glaubensleben. Äußerlich trenne ich mich von Dingen und wie sieht es innerlich aus? Gelingt es mir, mich im Denken zu erneuern, oder falle ich recht schnell in alte Muster zurück?

Sich im Denken auf etwas Neues einzulassen ist eine große Herausforderung. Der Apostel Paulus beschreibt es so: „Ihr seid neue Menschen geworden, die ständig erneuert werden.“ (Kolosser 3,10)

Jesus macht alles NEU. ER hat alles verändert. Und das tut ER immer wieder. So bleiben wir frisch und agil. Agilität meint *wendig bleiben* im positiven Sinne. Gewandt und flexibel bleiben. Das hält uns jung.

Darin müssen wir uns üben. Im Loslassen. Im Neuanfangen. Auch, wenn es uns manchmal schwerfällt.

Paulus sagt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ (2.Korinther 5,17)

Und die Kraft, die wir für die Veränderungen im Leben benötigen, soll uns durch unseren Glauben zufließen. So wie wir es in den alten Gebeten, den Psalmen lesen. Im Psalm 27 heißt es: „Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte ich mich fürchten?“

Offenheit für Veränderung. Das wünsche ich uns allen.

Ganz besonders im Neuen Jahr 2026. So wie es in der Jahreslosung heißt: „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb.21,5)

Bleiben Sie behütet.

CS



Foto: UP

**Als ich lebte, war ich im Wald; mich fällt das harte Beil;
als ich lebte, schwieg ich; gestorben singe ich süß.**

Alte Geigeninschrift

Dieser Satz beinhaltet den Geigenbau aus der ungewohnten Sicht des Holzes. Das Holz, Fichte für die Decke und Ahorn für den Boden, die Zargen und den Hals, wird mit scharfem Werkzeug vom Geigenbauer geformt. Fichte und Ahorn sind hier Tonhölzer, Hölzer die schwingen sollen und deshalb eine besondere Qualität haben. Sie wachsen im Hochgebirge, auf festem Grund – langsam – und haben daher die gewünschten Eigenschaften. Gleichmäßig gewachsene Fichte und geflammter Bergahorn sind an sich schon wunderschöne Materialien. Die Aufgabe des Geigenbauers ist nun, sich in das ausgewählte Material mit seinen ganz besonderen Eigenheiten hinein zu spüren. Bei der Bearbeitung will das Holz „verstanden“ sein. Es wird mit dem Faserverlauf bearbeitet. So entsteht die gewollte Wölbung von Decke und Boden mit der gewollten Ausarbeitung, so dass die Brettartigen Holzteile beim Anklopfen plötzlich immer schöner schwingen. Dazu verwendet der Geigenbauer Schnitzmesser, verschiedene kleine und größere Hobel, Ziehklingen zum Glätten des Holzes, verschiedene Stechbeitel zum Schnitzen der Schnecke, die den Kopf der Violine bildet und so manches mehr. Die dünnen Ahornstreifen lassen sich mit

Wärme, Feuchtigkeit und Geschick so biegen, dass sie in der gewollten Form bleiben.

Neben der funktionalen Bearbeitung des Holzes kommt Ästhetik dazu. Funktionalität und Schönheit machen später eine gelungene Geige aus. Um das wunderschöne Holz zu konservieren, wird die Geige dann lackiert. Dies ist wieder ein Prozess, der viel Geduld und Erfahrung benötigt. Mit einem Pinsel werden sehr dünne Lackschichten aufgetragen.

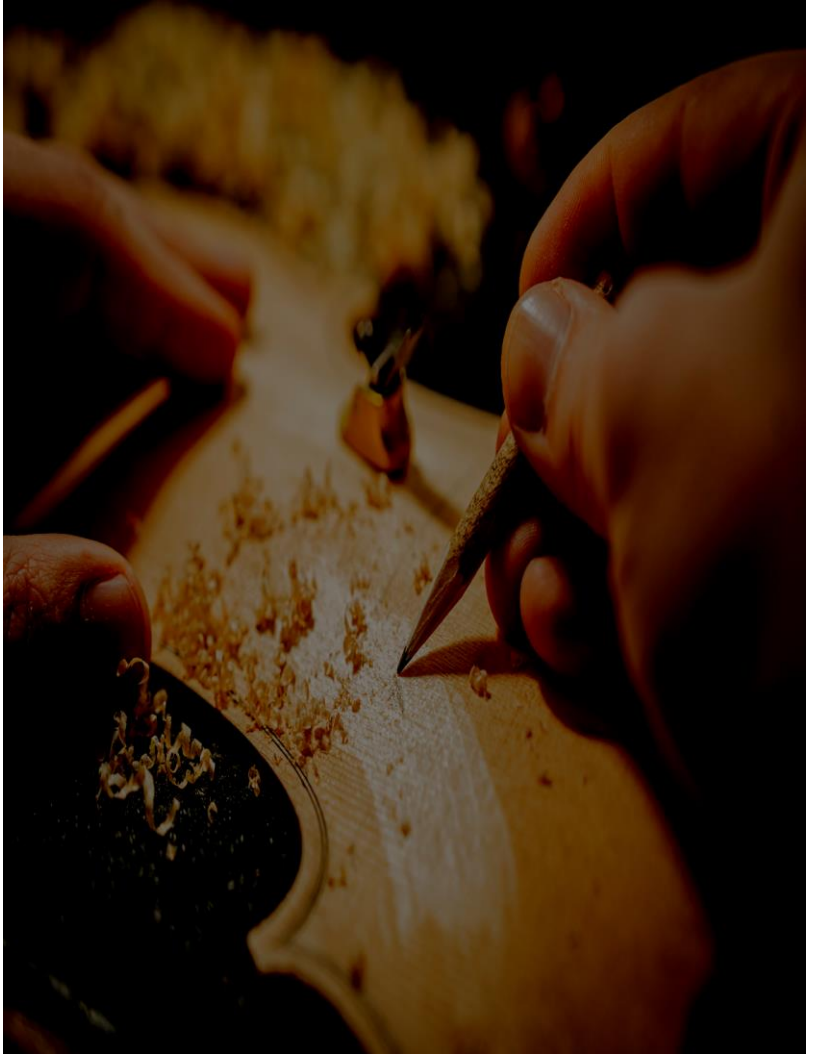
Zum Schluss wird das Instrument „fertig gemacht“, also mit Wirbeln, dem Steg, dem Saitenhalter und den Saiten versehen. Durch die Saiten kommt plötzlich viel Druck auf den Geigenkörper. Nachdem sich die Geigen an diese neue Situation etwas gewöhnt hat, nimmt der Geigenbauer den Geigenbogen und streicht vorsichtig alle vier Saiten an. Trotz aller Planung, sorgfältiger Materialauswahl, gewissenhafter Handarbeit und sicher einer großen Portion Hingabe und Liebe, erklingt nun das gebaute Instrument – ein ganz besonderer Moment, den der Geigenbauer kaum erwarten kann.

Nach diesem langen Weg beginnt erst das eigentliche Leben der Geige. Sie erfreut den Geigenspieler, aber auch all die Menschen, die sie hören.

Das geschieht im kleinen Zimmer, einem Konzertsaal vielleicht von einem großen Orchester begleitet oder in einer Kirche mit anderen

Instrumenten. Die Schwingungen erfüllen den Raum und die Herzen der Menschen.

JZ



Redaktionsteam und Autorinnen und Autoren:

Ancot, Carola: Pfarrerin, Ev.-Luth. Kirchgemeinde Johannes-Kreuz-Lukas. **CA**

Babucke, Volker: Diakon, Mitarbeiter Schwestern v. d. heiligen Elisabeth. **VB**

Heer, Sabine: Seniorenbegleiterin. **SH**

Jäkel, Eberhard: **EJ**

Kinder, Sr. M. Dominika: Schwestern v. d. heiligen Elisabeth. **DK**

Paul, Dr. Ute: Ärztin. **UP**

Schmitt, Susanne Christiane: Mitarbeiterin f. Seniorenarbeit, Ev.-Luth.
Kirchgemeinde Johannes-Kreuz-Lukas. **CS**

Wunderwald, Katrin: Pfarrerin, evang. Klinikseelsorgerin **KW**

Ziegenfuß, Maria: Kathol. Pfarrei St. Elisabeth, Gemeinde Herz-Jesu

Zimmermann, Joachim: Geigenbauer. **JZ**

nicht gekennzeichnete Texte und Fotos: Volker Babucke

Fotos: siehe Bildunterschrift

Sie lesen im Frühjahr 2026 wieder von uns

Ansprechbar für Kontakte, Hinweise usw.:

Volker Babucke, Diakon (mit Zivilberuf) im Bistum Dresden-Meißen

Telefon: 0351 4440 2925 Mail: babucke@josephstift-dresden.de

Post: Wintergartenstr. 15/17, 01307 Dresden

Und wenn Sie für dieses Heft und unsere Arbeit spenden möchten:

Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth

IBAN: DE 53 3706 0193 1053 9830 29 Verwendungszweck: **“zerbrechlich“**

Herzlichen Dank allen, die uns unterstützen!